Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

40. Jahrgang.

1907 **Berlin-Bremen, den 11. September.** **Nr. 37**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Glaube und Bildung. — Helen Keller. Von E. Reiß. — Wie man sich in den beiden ersten Jahrhunderten vor Aufstellung des neutestamentlichen Kanons zu den christlichen Überlieferungen und Schriften stellte. (Schluß.) — Gedanken Fr. Th. Vischers. — Religion und Politik. Von Ch. Ph. Heil. — Zur Bekenntnisfrage. Von A. Erler. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Glaube und Bildung.

Die beiden gehören aufs engste zusammen und sind doch heute auseinander, wider einander. Die Bildung, wenigstens was man gewöhnlich so nennt, verspottet vielfach den Glauben, und der Glaube verdammt vielfach die Bildung. Darin aber liegen größere Gefahren für die Zukunft unseres Volkes, als in England und Frankreich. Denn ein Reich, das in sich selbst uneins ist, ein Volk mit zwiespältiger Seele kann auf die Dauer nicht bestehen. Bildung ohne Glauben verflacht, Glaube ohne Bildung verknöchert, und die gesunde innere Lebenskraft wird zerrieben. Wird's nicht anders, eint sich nicht wieder, was doch Gott zusammengefügt hat, dann wird unser Volk einst dem Baume gleichen, den kein Blitzstrahl, kein Axthieb traf, und der doch unweigerlich verdorrt, weil seine Wurzeln krank sind und den Lebenssaft nicht mehr hinaufheben können in Stamm und Zweige und Blätter. Darum, wer's gut meint mit unserem Volke und — mit sich selbst, der helfe, Bildung und Glauben wieder miteinander zu verschmelzen. Er verabsäume über Wissen und Bildung nicht die rechte Weisheit. Und die besteht nicht zum geringsten Teile in der demütigen Erkenntnis des Apostels, daß „unser Wissen Stückwerk ist". Daß wir viel wissen, aber noch viel mehr nicht wissen. Daß hinter dem Gewußten das unendlich Geheimnisvolle sich ausbreitet, das Ewige, die verborgen rauschenden Quellen des Lebens, unbegreiflich dem menschlichen Gedanken, erreichbar nur dem Herzen und seinem Glauben, segnend über Wissen und Verstehen, nur das fromme Vertrauen, das sich ihm unmittelbar hingibt.

Und auf der anderen Seite werde der Glaube so tief und groß, als nur möglich. Heraus mit ihm aus aller Engherzigkeit! Heraus mit ihm aus aller Wissens- und Fortschrittsfurcht! Mitten hinein in das drängende, quellende Leben! Aufgetan sei er froh und weit jeder neuen Erkenntnis, jedem echten Gewinne der Kultur! Kann mir denn irgend eine Erkenntnis, irgend ein Fortschritt den Gott rauben, der von Tag zu Tag in den Tiefen meiner Seele sich bezeugt? Muß mir nicht jede neue Erkenntnis, jede neue Wahrheit zu einem Lichtstrahl werden, der Gottes geheimnisvolle Größe und Weisheit mir erhellen hilft?

Glaube und Bildung, sie müssen wieder zum einheitlichen deutschen Idealismus werden, der unser Volk mit unvergänglichen Kräften speist. —

Helen Keller.

Die Geschichte meines Lebens.

Verlag: Robert Lutz, Stuttgart. Brosch. 5,50 M., geb. 6,50 M. 347 S.

. . . . „Sondern daß die Werke Gottes offenbar werden an ihm". Dies Wort aus dem Bericht des Johannesevangeliums über eine wunderbare Blindenheilung paßt auf die taubstumme Blinde, deren Lebensgeschichte sich wie ein Wunderbericht liest. Was menschliche Willenskraft und Geduld — beide nenne ich Gaben Gottes, also auch was sie wirken, Werke Gottes — im Bunde mit außerordentlicher Fassungsgabe und starkem Gedächtnis vermögen, ersehen wir mit Staunen aus den Schilderungen und Briefen des der wichtigsten Sinne entbehrenden Mädchens und seiner Lehrerin, die uns das Emporklimmen aus fast tierischem Hindämmern zu einer weit über das Durchschnittsmaß hinausgehenden Geistesbildung vor Augen führen. — Helen Keller, eine Amerikanerin von schweizerischer Abstammung, verlor im Alter von neunzehn Monaten infolge schwerer Krankheit Gesicht und Gehör. Sie erzählt, daß sie, die eben die ersten Sprechversuche gemacht hatte, als sie erkrankte, und ein einziges Wort hinüber gerettet, nämlich water (Wasser), daß sie dieses Wort aber mit der Zeit immer unverständlicher aussprach und schließlich nur noch notdürftig durch Zeichen ihre Wünsche äußerte. Verstanden ihre Angehörigen sie nicht, oder konnten sie ihr nicht willfahren, so geriet sie in förmliche Wut. So tyrannisierte sie ihre Umgebung, bis ihre Eltern, als sie sieben Jahre zählte, eine erfahrene Lehrerin ins Haus nahmen, die selbst früher blind gewesen war und nun mit unendlicher Liebe und Geduld, aber auch mit zielbewußter Energie und unerbittlicher Konsequenz Erziehung und Unterricht der kleinen Dreisinnigen übernahm. Das Hilfsmittel, dessen sie sich in erster Linie dabei bediente, war das Fingeralphabet. Sobald sie der kleinen Helen einen Gegenstand reichte, buchstabierte sie ihr den Namen desselben in die Hand. Hochinteressant ist es nun, den Bildungsgang Helens zu verfolgen, vom ersten Wort, doll (Puppe), an, das sie ohne

jedes Verständnis seines Sinnes in die Hand zu buchstabieren lernte, wie sie selbst sagt „in affenartiger Nachahmung"; dann Stufe auf Stufe weiter, wie sie den Sinn der Worte entdeckt und von da an in steter Lernbegier täglich ihren Wortschatz bereichert; wie es ihrer Lehrerin, Fräulein Sullivan, gelingt, ihr abstrakte Begriffe verständlich zu machen (ein Beispiel: in einem Augenblick, wo sie sah, daß Helen über etwas nachdenkt, berührt sie deren Stirn und buchstabiert ihr in die Hand: think (denken); wie Helen mittels auf Pappestreifen in erhöhten Buchstaben gedruckte Worte lesen lernt, wobei anfangs diese Pappestreifen auf den Gegenstand, den das betreffende Wort bezeichnete, gelegt wurden; wie sie in gewöhnlicher und in der sogenannten Braille-Blindenschrift schreiben und im Alter von zehn Jahren sprechen lernt, wobei sich so recht die erhöhte Schwierigkeit im Vergleich zu sehenden Taubstummen bemerkbar macht, mußte sie doch, um die Worte sprechen zu lernen, Kehlkopf, Lippen, ja sogar die Zungenstellung ihrer Lehrerin mit den Fingern befühlen; wie sie unter Überwindung unendlicher Schwierigkeiten mit vollsinnigen Mädchen zusammen die Schule besucht, schwere Examina besteht und endlich die Universität bezieht. Wir erstaunen, wie dieses Mädchen, das zur Aufnahme all seines reichen Wissens auf seine Fingerspitzen angewiesen, durch Vermittelung seines fein ausgebildeten Gefühls imstande ist, die Schönheit plastischer Kunstwerke zu genießen und vermöge seiner lebhaften Phantasie so zu schildern, daß man ein gelegentliches „ich sah" oder „ich hörte" ganz natürlich findet. Liest man aus Helen Kellers Briefen und aus der Erzählung ihrer Erlebnisse die rührende Dankbarkeit der in Nacht und Stille so ergeben und tapfer Dahinwandelnden gegen alle, die ihr hilfreich und freundlich begegneten, heraus und ihren Optimismus, ihr schönes Vertrauen in die Güte ihrer Mitmenschen, und vergegenwärtigt sich, daß das Mißtrauen fast als selbstverständliche Begleiterscheinung der Taubheit gilt und liest man dann im Anhang, in den Briefen ihrer Lehrerin, nochmals die Schilderung der Kämpfe, die Fräulein Sullivan in den ersten Wochen bestehen mußte, bis sie die kleine „Wilde" gebändigt hatte, so muß man diesen Aufstieg ebenso wunderbar nennen, wie den Bildungsgang Helen Kellers. — Besonders interessant waren mir auch die Stellen, die ihre grüblerischen Fragen in religiösen Dingen behandeln und der kritische Sinn, welcher sie Wunderberichte der Bibel mit einem kurzen, bündigen: „Das glaube ich nicht!" ablehnen ließ. Vieles, was ihre Lehrerin von ihren Erziehungs- und Lehrgrundsätzen mitteilt, ist auch für die Erziehung Vollsinniger von Wert und Bedeutung. Sie schreibt z. B. (Seite 217): „Ich habe viel darüber nachgedacht, und je reiflicher ich mir die Sache überlege, desto fester bin ich davon überzeugt, daß Gehorsam das Tor ist, durch welches das Wissen, ja sogar die Liebe ihren Einzug in die Seele des Kindes halten". Und weiter (Seite 305): „Verwandt mit dem Grundsatz, mit dem Kinde nur über Dinge zu sprechen, für die es sich interessiert, ist der weitere, einem Kinde, das Fragen stellt, niemals den Mund zu verbieten, sondern seine Fragen so gut wie möglich zu beantworten". Ferner (Seite 241): „Jetzt weiß ich, daß diese Fragen von dem zunehmenden Interesse des Kindes an den Ursachen der Dinge herrühren. Das „Warum" ist das Tor, durch das es die Welt des Denkens und der Überlegung betritt". — Ich halte das mit mehreren Bildern und einem Faksimile von Helen Kellers Handschrift geschmückte Buch für einen sehr empfehlenswerten Lesestoff, namentlich für junge Menschenkinder, die so leicht dazu neigen, die herrlichen Gaben Gottes ihrer gesunden fünf Sinne als etwas Selbstverständliches hinzunehmen und lässig zu werden im Streben nach den geistigen Gütern, die für sie tausendmal leichter zu erreichen sind, als für ein Mädchen, dem die natürlichen Zugänge zu denselben verschlossen sind. E. Reiß.

Wie man sich in den beiden ersten Jahrhunderten vor Aufstellung des neutestamentlichen Kanons zu den christlichen Überlieferungen und Schriften stellte.

III.

Zwischen dieser Menge verschiedener Richtungen erhielt sich aber der Kern derer, die an die Apostel sich anschlossen, deren Lehren mit einander verschmolzen und von Lehrer auf Schüler fortgeerbt hatten, woraus später die katholische Kirche entstand, welche die vorhin erwähnten Richtungen als Häresien und Ketzereien von sich ausschloß. In dieser Zeit aber, in welcher jeder Anspruch auf Berechtigung machte und diesen Anspruch zu begründen suchte, gab es noch kein weiteres Tribunal, von dem der Schiedsspruch hätte ausgehen können, als das der wissenschaftlichen Begründung. Jener oben erwähnte Kern („der aber wohl vom Judentum das Gefühl ererbt hatte, daß von einer heiligen Schrift ein gewisses Alter verlangt werden müsse, und darum zögernd vorging", J.) berief sich auf die Apostel und auf die durch deren Schüler überkommene Tradition. Aber die Philosophen aus dem Orient, aus Alexandrien usw. brachten derart neue Anschauungen herein, daß man sie aufs eifrigste als etwas Fremdartiges bestreiten mußte, und die Gnostiker (= Philosophen), wie sie sich selbst nannten, die Häretiker, Ketzer, wie sie später nach Bildung der katholischen Kirche genannt wurden, waren gedrängt, sich nach einer solideren Grundlage umzusehen, als die flüchtige Tradition war.

So waren sie denn die ersten, welche nach schriftlichen Grundlagen für ihre Systeme suchten, die ersten, welche zum Beweise ihrer Lehren angeblich apostolische Schriften vorzeigten. Wahrscheinlich stellte sich schon Kerinth aus den vorhandenen schriftlichen und mündlichen Berichten ein Evangelium zusammen, wie aus den Beschuldigungen hervorgeht, welche die spätere Zeit ihm machte, als habe er die Evangelien „zerstückt". Seine Zeit konnte ihm diesen Vorwurf nicht machen, denn er tat nur, was allen Christen zu tun damals noch freistand. Mit Ausnahme des Gnostikers Basilides, der seine Bekanntschaft mit der christlichen Lehre nicht aus Schriften, sondern durch Überlieferung von den Aposteln her haben will, um auf diese Weise seinem System eine damals einleuchtende Begründung zu geben, beschäftigten sich die Gnostiker Karpokrates, Valentin, Herakleon u. a. sehr viel mit schriftlich Vorhandenem, sei es daß sie daraus eigne Evangelien herstellten, wie Valentin mit seinem „Evangelium der Wahrheit", sei es daß sie Erklärungen zu solchen schrieben, wie Herakleon zum Evangelium Johannis. Außer unseren jetzigen Evangelien werden von den Gnostikern noch andere Schriftstücke benutzt, und zwar in derselben Weise, wie jene: eine göttliche Bevorzugung von Schriften wird auch von ihnen nicht eingeräumt, selbst den Schriften nicht, die sie sich zu ihrem Gebrauch gewählt hatten; man erkennt nur ihr Bedürfnis und ihr Bemühen um eine schriftliche und wissenschaftliche Begründung ihrer Systeme. Am klarsten tritt dies bei Markion (um 140) hervor. Markion, von Geburt ein Asiate aus Sinope und vertraut mit orientalischer Philosophie und Denkweise, bemerkte zwischen dem Gott des alten Testaments und dem, wie er sich in der christlichen Literatur abspiegelte, einen Widerspruch. Dort ein gerechter, zorniger Gott, hier ein Vater der Liebe und Gnade. Diese Zweiheit von Gott oder Göttern befremdete den Orientalen nicht, der an ähnlichen Dualismus gewöhnt war. Folgerichtig schloß er von diesem aus, es könne der Gott des alten Testaments nicht der christliche sein, und setzte nun jenen als einen untergeordneten, diesen als den wahren, guten und vollkommenen Gott. Bei seinem Durchsuchen der Schriften der Apostel und aus der ihnen nahe stehenden Zeit ent-

ging ihm nicht, wie einige noch im Hebraismus gewurzelt waren, andre dagegen sich völlig davon frei gemacht hatten. Unmöglich konnte solcher Widerspruch Lehre Christi sein. Diese konnte nur eine solche sein, die sich vom Hebraismus völlig lossagt und den höchsten Gott, den guten, den Vater der Liebe, verkündigt, und nur Schriften solchen Inhalts konnten die wahre Lehre enthalten. („Einem Urapostel jüdischer Farbe, wie Matthäus, traut er nichts gutes zu." J.) Nach dieser Regel wählte Markion 10 paulinische Briefe und ein Evangelium, wahrscheinlich das des Lukas, aus („aber gereinigt". J.). Erstere nennt er den Apostel, letzteres das Evangelium. Dies Verfahren des Markion wurde von der späteren Zeit als ein frevelhaftes verdammt, aber mit Unrecht, denn eben zu seiner Zeit, da es noch keinen Kanon gab, war solch willkürliches Verfahren mit dem vorhandenen Schriftschatz noch allgemeiner Gebrauch; auch kam es Markion nicht in den Sinn, seiner Zusammenstellung göttlichen Vorzug einzuräumen, vielmehr bezeugt er selbst die Unvollkommenheit seines Werkes und legt fortwährend bessernde Hand an, sobald er das Bessere erkannt zu haben glaubt. Wir würden heute ein solches Verfahren als Schriftfälschung brandmarken, wie man es bis in die neueste Zeit bei Markion getan hat. Seine zeitgenössischen Gegner, welche doch mit einer Menge von Anklagen kamen, machten ihm und seiner Sekte diesen Vorwurf nicht. Aus allem gewinnen wir das Ergebnis: die von der späteren Kirche als Häretiker und Ketzer verdammten Gnostiker waren die ersten, welche sich mit dem Schriftschatz der ersten christlichen Zeit befaßten und um eine schriftliche Grundlage sich bemühten; aber es war ein rein gelehrtes Arbeiten, sie schrieben den von ihnen gebrauchten Schriften keinen göttlichen Vorzug zu. („Es war die Zeit, wo man einsah, daß der Herr doch nicht bald wiederkam, wie einst gehofft worden war; es war die Zeit, wo die Kirche ihren schwersten Kampf um ihre Existenz führen mußte, gegen das Judentum, gegen die Antipathie der griechischen und römischen Welt und gegen revolutionäre Bewegungen in ihrem Schoße. An der Spitze steht da der sich höchst modern gebärende Gnostizismus mit seinem in den verschiedensten Formen immer gleichen, die religiösen und sittlichen Werte zugunsten von Begriffen und Systemen zersetzenden Trieb, nachher, ca. 160, folgt die montanistische Reaktion, die, den Vorrechten des Klerus und der damit in den Gemeinden hergestellten Ordnung todfeind, doch auch die Religion unmittelbar bedrohte durch ihr Prunken mit neuen, über das einst von Jesus Verkündete hinausgehenden Offenbarungen und mit dem jetzt endlich in ihren Prophetien angebrochenen Zeitalter des Geistes." J.) Da nun der neue Glaube durch die Fülle der Überlieferung, durch die Menge vorhandener Schriften, durch zahlreiche Ketzereien alteriert und mit den mannigfachsten Elementen versetzt war, so nötigte diese schriftstellerische Tätigkeit der Gnostiker, womit sie ihren Philosophemen eine solidere Grundlage gab, als die Tradition sein konnte, und wodurch sie denselben zugleich auf die geeignetste Weise Ausbreitung verschafften, auch Männer der traditionellen Kirche, sich nach schriftlichen Grundlagen umzusehen, „die dem alten Testament um so eher hinzugefügt werden konnten, als der alttestamentliche Kanon noch nicht fest abgeschlossen war." J.

Sie taten dies nach folgenden Grundsätzen. Zunächst suchten sie ihr Glaubenssystem, das seit der Apostel Zeiten durch Tradition und andere Elemente bereits in den Hauptstücken sich wesentlich umgestaltet hatte, gegen die Gnostiker damit zu verteidigen, daß sie dasselbe als ein durch apostolische Schriften beglaubigtes darstellten. Die Richtigkeit einer Schrift, d. h. ob sie ihrem Inhalte und ihrer Abfassung nach apostolisch sei, wurde nach ihrer Übereinstimmung mit der allgemeinen Kirchenlehre bestimmt, nach der regula fidei, wie der Inbegriff der wesentlichen Christenlehren genannt wurde, die auf dem Wege der mündlichen Überlieferung von den Aposteln hergeleitet wurden. Heutzutage drücken wir dies so aus: nach dem Dogma wurde die Auswahl gemacht. Die gewöhnliche Meinung, als ob zuerst die Sammlung der neutestamentlichen Schriften vorhanden gewesen, und dann aus diesen die Christen- und Kirchenlehre geflossen sei, ist geschichtlich betrachtet falsch. Die Schriften unsers neuen Testaments sind unter dem Drucke des Dogmas zusammen gekommen, dessen Begründung sie, den Häretikern gegenüber, abgeben sollten. Es ist bekannt, wie Luther dieselbe Stellung zur Bibel einnahm. Nach dem einen Satz von der Rechtfertigung aus dem Glauben war er geneigt, den Jakobusbrief als eine stroherne Epistel und die Offenbarung als ein Werk, das unmöglich vom h. Geist inspiriert sei, aus dem neutestamentlichen Kanon auszuscheiden, weil darin zu wenig und in nicht richtiger Weise vom Glauben die Rede sei. Dieses Urteil ging aus Opposition gegen die katholische Kirche hervor; zur wirklichen Ausscheidung konnte es natürlich nicht kommen. Diejenigen, welche die Schriften zum neuen Testament sammelten, waren freier gestellt, und so wurden denn solche Schriften, welche die Häretiker gebrauchten, und womit diese ihre verhaßten Systeme begründeten, bei der Bildung des neutestamentlichen Kanons grundsätzlich ausgeschlossen. Das Ansehen der gewählten oder noch zu wählenden Schriften stieg, je näher sie der Zeit Jesu und der Apostel standen oder selber Schriften der Apostel waren. Nach diesen schaute man zuerst aus, indem man lediglich der frommen Sage folgte; nur einige Briefe des Apostels Paulus hatten die Bestätigung der älteren Zeit. Im ganzen leitete nicht irgend welche Kritik in unserm Sinne, sondern lediglich das dogmatische Interesse und die dasselbe stützende fromme Überlieferung das Zustandekommen des neuen Kanons. In diesen Schriften hatte man nun, was die regula fidei verlangte, und es entstand kein Widerspruch zwischen ihr — der mündlichen Überlieferung — und den gesammelten Schriften. Diese, nach jener Regel gesammelt, mußten enthalten, was dieselbe forderte, Widersprechendes wurde ausgeschlossen, Nichtzusagendes durch allegorische Deutung der Regel angepaßt. Das neue Testament ist daher eine treffliche Quelle für die Erforschung der Anschauungen, Lehren usw. im 2. Jahrhundert und als solche noch lange nicht genug gewürdigt. („Die Vollständigkeit des apostolischen Nachlasses in ihrer Bibel war der Kirche ebenso wichtig, wie die Gewißheit der apostolischen Herkunft für alle seine Bestandteile: der ganze Christus lebt weiter für uns in seinen Aposteln, und seine Apostel leben wieder für uns weiter in ihren Schriften; ein Stück von denselben verleugnen, heißt Christum verleugnen. Anscheinend ein sehr klarer Standpunkt, und doch offenbar erst hinterdrein zurechtgemacht für fertige Tatsachen, die sich nun arg pressen lassen müssen. Markus und Lukas sind ja nur Apostelschüler gewesen; man hilft sich aus der Verlegenheit, indem man sie von ihren Meistern Petrus und Paulus zum Schreiben angeregt und kontrolliert sein läßt. Aber wo steht etwas von dieser Anregung und Kontrolle geschrieben? Und warum denn andern Apostelschülern, wie Barnabas und Hermas, den gleichen Vorzug versagen? Aber wenn die Gnostiker Einwände machten, so bestritt man ihnen schlankweg den guten Glauben. Auf kritische Untersuchungen über Echtheit oder Unechtheit der Apostelschriften durfte (und konnte) man sich nicht einlassen. Die Apostolizität stand fest, weil die Katholizität unantastbar war, nicht umgekehrt: die Kirche hat entschieden, was sie als apostolisch empfindet. Und gottlob, daß dem so ist. Dreierlei mußte zusammenkommen, um einem Buche die Aufnahme in die Urform des neuen Testaments zu verschaffen: apostolische Etikette, lange Bekanntschaft durch Vorlesung in den Gemeinden und einwandfreie Katholizität, das letzte

Prädikat war aber das einzig unentbehrliche: die Kirche konnte als Richtschnur doch nur setzen, was sie als aus ihrem Geist geboren empfand. Und daß die Kirche so verfahren ist, scheinbar unklar und inkonsequent, aber das Wesen der Religion über die Logik stellend, hat ihr neues Testament unsterblich gemacht. Es ist das Beste aus dem Urchristentum, das Selbstzeugnis der neuen Religion über ihr Wesen in ihrer ersten Epoche. Namentlich sind die 4 Evangelien die schönsten, die aus einem viel reicheren Evangelienbestand mit kluger Mäßigung zurückbehalten wurden. Unter den Paulusbriefen sind ja unechte. Die Apostelgeschichte verdankt ihre Gleichstellung besonders den vielen Apostelreden, die Offenbarung den vermeintlichen Briefen des Johannes." J.)

Um indessen eine Schrift zur kanonischen zu erheben, also zu der Bedeutung, welche das alte Testament genoß, gehörte noch etwas anderes, als apostolischer Ursprung, dazu, nämlich die Inspiration, die Eingebung derselben durch den h. Geist. („In der religiösen Sprache fällt bei der Größe des Gegenstandes das „Wahr" mit dem „Göttlich" rein zusammen." J.) Die frühere Lehre von der allgemeinen Geistesmitteilung wurde auf die Apostel beschränkt, und den übrigen Christen verblieben nur einzelne Geistesgaben. Dionys von Korinth, um 170, unterschied bereits „Schriften des Herrn" von seinen eignen, aber diese Unterscheidung allein genügte nicht. Theophilus, Bischof von Antiochien, erklärte in seiner Schutzschrift für das Christentum um 180 die neutestamentlichen Schriften ausdrücklich für inspiriert und stellte sie den alttestamentlichen gleich; ebenso Irenäus, Bischof von Lugdunum, in seinen Büchern gegen die Ketzer. Seit dieser Zeit (um 185) und mit diesen Bemühungen in engster Verbindung werden nun Stellen neutestamentlicher Schriften mit derselben Formel angeführt, wie solche des alten Testaments. Clemens von Alexandrien verweist stets auf die h. Schrift, und zwar als die einzige Erkenntnisquelle der christlichen Lehre, und Tertullian, der zuerst von einem novum testamentum spricht, dringt im Kampfe mit den Ketzern darauf, daß dem alten, wie dem neuen Testament gleiches göttliches Recht zuerkannt werde, beide sind Gottes Wort, wobei die Inspiration, wie schon Irenäus tat, bis auf den Buchstaben angenommen wurde. Aber nur allmählich ging der Ausdruck regula fidei oder Kanon auf die heiligen Schriften über. Die mündliche Überlieferung behauptete immer noch ihr Recht, und dies um so hartnäckiger, als ein Widerspruch zwischen ihr und den heiligen Schriften auf keinem Punkte erschien. Erst im 4. Jahrhundert hörte man auf, die Tradition als regula veritatis zu bezeichnen und gestand diese Würde nur der h. Schrift zu.

Zu diesem Vorgehen waren die Männer der Kirche durch die Häretiker genötigt, und auch nur im Kampf mit diesen entwickelten sich ihre Meinungen über die neutestamentlichen Schriften. Sie, die apostolischen und inspirierten, waren nun die Burg, von wo aus häretische Meinungen aus dem Felde geschlagen wurden in dem ehrlichen Bewußtsein, daß ihr Christenglaube auch wirklich der der Apostel gewesen sei. Das unabweisbare Bedürfnis, wie die dringende Nötigung erklären, wie rasch die Schriften zu allgemeinem göttlichen Ansehen gelangten, und zwar zu einem so hohen, daß die seit 200 sich erhebenden Ketzer, wozu selbst ein Tertullian als Montanist gehörte, sich keiner andern Schriften mehr bedienten, als der als apostolisch und inspiriert anerkannten; nur in der Anwendung und Auslegung wichen sie von der kirchlichen Tradition ab. Über den Umfang der neuen Sammlung war noch längere Zeit verschiedene Meinung und Streit. („Aus dem Muratorianum, dem nachher gerade in Rom noch so manche allerhöchste Erlasse über die Bücher, die angenommen und die verworfen werden sollten, gefolgt sind, spürt man etwas von der Not, in der sich die Kirche infolge der Zwiespältigkeit der Meinungen befand." J.)

Im ganzen war man indessen geneigter, den Schatz zu vermehren („besonders im Orient" J.), als wegzulassen. Die Fülle des Stoffes war ja gewaltig.

Man darf sich aber auch die Sache nicht so denken, als ob mit einem Schlage die als kanonisch angenommenen Schriften alles andre als unkanonisch verdrängt hätten und allein als normierend angesehen seien. Es ist Eigenheit der Menge, Althergebrachtes mit unberechenbarer Zähigkeit festzuhalten. Und so zeigte die Tradition noch fortwährend ihre Macht, so daß noch Muhamed seine christlichen Legenden aus dieser Quelle in seinen Koran bringen konnte. Daneben ging der einmal angeregte Zug des Spekulierens und der Wundersucht fort, und beide fanden für ihren Hunger in den anerkannten Schriften keine genügende Sättigung. Neue Schriften entstanden unter altem Namen in zahlloser Menge, und diese erschienen in immer mehr veränderter Gestalt, wie Fürwitz und Lust am Abenteuerlichen sie hervorrief. Beides wirkte nachgehends so stark, daß die Kirche, die am Ende des 2. Jahrhunderts die Anstrengung machte, sich nur auf den Grund apostolischer oder von den Aposteln approbierter Schriften zu stellen, selbst wieder dem Geiste der Tradition und der Legende erlag.

Gedanken Fr. Th. Vischers.

(Geb. am 30. Juni 1807.)

Friedrich Theodor Vischer, der große Ästhetiker, der doch mehr als nur Ästhetiker war, hat kein Anrecht darauf, von den Lesern dieses Blattes, die er mit seinem Studienfreund David Friedrich Strauß zu den „Halben" rechnen würde, als unbedingte Autorität verehrt zu werden. Seine Stellung zur liberalen Theologie ist dieselbe wie die des Helden in seinem gedankenreichen Roman „Auch Einer". Er hat sie folgendermaßen formuliert: „A. E. (= „Auch Einer" oder Albert Einhart) hatte dieser Schattierung im geistlichen Stande (d. i. den freisinnigen Theologen) gegenüber statt eines Standpunktes zwei, die sich schwer vereinigen ließen und, wie es in solchen Fällen geht, wechselweise die Oberhand bekamen. Mit seiner schwertscharfen Logik erkannte er leicht die Inkonsequenz, bis zu gewissen Grenzmarken der modernen Wissenschaft ihr Recht einzuräumen, an diesen Stellen aber ihr Halt zu gebieten oder mit schönen Redensarten sich und anderen Einklang zwischen ihr und dem Dogma vorzutäuschen; „überdies", so pflegte er zu sagen, „sind sie doch eben Heuchler auf alle Fälle, denn auch die Glaubensstücke, die sie offen für unhaltbar erklären, müssen sie in Gottesdienst und Seelsorge trotzdem jederzeit im Munde führen; was hilft da die Hintertüre des symbolischen Sinnes? Unwahr ist und bleibt unwahr." . . . Allein A. E. war doch auch wieder viel zu billig und gerecht, um nicht einzusehen, wie man durch Lebensbedingungen in solch ein Fahrwasser hineingeraten kann, zu klar, um nicht einzusehen, daß die Welt ohne Halbheiten nicht durchkommt und daß sich das Volk in den Händen dieser Halbdurchsichtigen unzweifelhaft besser befindet als unter den Fingern und Fäusten der Schwarzen." Immerhin billigt also Vischer den freisinnigen Theologen mildernde Umstände zu.

Es wäre kleinlich, wenn die freisinnigen Theologen sich dadurch an Vischer rächen wollten, daß sie ihn ignorierten. Vielmehr sind manche Gedanken dieses Mannes, der bekanntlich im Tübinger Konvikt Theologie studiert hat, es wert, ernsthaft bedacht und geprüft zu werden. Wir begnügen uns mit der Wiedergabe einiger weniger Sätze aus seinem Roman „Auch Einer", die uns besonders charakteristisch zu sein scheinen.

*

„Lessings „Nathan", Goethes „Iphigenie" und Schillers „Don Carlos" sind die drei priesterlichen, hochreligiösen Dichtungen des Aufklärungszeitalters in der reinsten, geläutertsten Form seiner Ideen. Dramen der Humanität, der Menschenliebe . . .

Welches Menschenvolk, das, diese Vernunftwerke an der Spitze seiner Dichtung und Bildung, heute noch nicht weiß, was Religion ist! Sie noch in den Glaubenssätzen sucht! Oder mit ihnen wegwirft!"

*

„Das katholische System ist Reklame, Revalenta arabica, Königstrank, Mailänder Haarbalsam. Kommt zu mir, ich habe eine Apotheke, euch selig zu machen ohne eigne Mühe! Was ihr am meisten fürchtet: das Gewissen und den Tod: ich zieh' euch den Zahn schmerzlos aus."

*

„Hinüber (nach Assisi)! Dort winkt sie schon von weitem her über die Mauerbögen, die Franziskuskirche. Stigmatisiert, heiliger alter Bruder? Gut. Ich auch. Wir alle — wer nämlich in Wahrheit lebt."

*

„Weiß der Himmel, daß es der Zeit an Religion fehlt! Aber was ist Religion? Wie tausendmal ist's gesagt, und immer vergeblich, daß an diese und diese übernatürliche Person, behauptete Wundertatsachen und dergleichen glauben nicht Religion ist! Ja, wenn man unter Glauben verstände Glauben an eine sittliche Weltordnung, die wir nicht streng beweisen können! Aber das meint man ja eben nicht bei dem Wort, sondern Glauben an genannte Stücke, das heißt an sinnlich Einzelnes, das übersinnlich sein soll. Ein Kind könnte doch einsehen, daß man das alles glauben kann und doch gemein, niedrig egoistisch, seelenroh, undankbar, lieblos sein, überhaupt so sein, als müßte das Weltall diesem Ich dienen. Frage dich täglich: bin ich denn das Weltall? So kannst du dich zur Religion anleiten. Religion ist Opfer der Selbstsucht, Religion ist: Durchschüttert-, Durchweicht-, Durchmürbtsein vom Grundgefühl: ich bin ein Nichts im Ganzen, wenn ich ihm nicht diene! Religion ist daher tragische Freude zu dienen. Was die Moral fordert, dazu gibt Religion die Lust und Kraft, und was ich fehle, nicht leisten kann: da tröstet mich die Religion durch Gefühl und Ahnen der unendlichen Wechselergänzung im Ganzen."

*

„In jedem Zeitmoment, wo er wahrhaft lebt, lebt jeder Mensch ewig."

*

„Das „es gibt" ist überhaupt, angewandt auf das wahre Sein, das nichts Einzelnes ist, ein Unsinn. „Gäbe" es einen Gott, so wäre er ein einzelner, also nicht das Absolute. — Die sittliche Weltordnung ist nicht außer dir. Sie ist nur durch dich. Glaube sie, und du hilfst sie — mit allen Guten — machen. Da ist der Glaube die Ursache dessen, woran er glaubt. So ist es mit allem ethischen Glauben: was er glaubt, macht er."

*

„An sich habe ich, als ich zu Hause das Konfirmationsbüchlein wieder einmal zur Hand nahm, zweierlei gefühlt. Ganze Klumpen von logischen Widersprüchen, die den Kindern, sobald sie zu Verstand kommen, in die Augen stechen müssen, so daß sich ihr Kopf heftig gegen das Ganze sträuben wird und daß sie dann nicht nur herauswachsen, sondern in Widerwillen das Kind mit dem Bade ausschütten werden. Zugleich aber gewisser ehrlicher, guter Herzton, rührend; man sieht, wie felsenfest diese Theologen an die ganze Mischung von Sinn und Unsinn glaubten. Wären wir Neueren so herzhaft in der wahren, der reinen Religion!"

Religion und Politik.

(Vergl. Nr. 34.)

Wo die Frömmigkeit in irgend einer Weise an einen überlieferten Kultus gebunden ist, da ist sie ein abgegrenztes heiliges Lebensgebiet neben den andern weniger heiligen Lebensgebieten. Und da allein hat auch die Frage Zweck und Wert, ob man dieses Lebensgebiet mit einem andern in Beziehung setzen, ob man z. B. die Grenzen zwischen religiöser und politischer Betätigung verwischen oder ganz beseitigen will. Nach unserer protestantischen Auffassung ist Religion aber nicht das Aussondern eines abgeschlossenen, beschränkten heiligen Bezirks aus dem Ganzen unseres Lebens, sondern sie ist eine Beziehung des ganzen, unbeschränkt und ohne Klausel genommen: des ganzen Lebens auf Gott. Soweit hier das Verhältnis der Seele zum „Irdischen", zur „Welt", Kultur, oder wie man's nennen will, in Frage kommt, ist die Richtung der Gedanken und sittlichen Strebungen beim folgerichtigen Protestanten eine andere als bei Jesus selbst. Man findet es bedeutsam und wertvoll auch für uns, daß Jesus das, was des Kaisers ist, getrennt hat von dem, was Gottes ist. Warum ist dann nicht gleich bedeutsam und wertvoll auch für uns, daß Jesus dem nach unserem Urteil sittlich so wichtigen Berufsleben ebenso als Unbeteiligter gegenübersteht wie der politischen Betätigung? Das alles gehört zu der asketischen Stimmung, die als Erzeugnis der eschatologischen Reichserwartung bei Jesus unzweifelhaft vorhanden ist, die nach dem Absterben der Eschatologie überwunden werden mußte und durch Luthers religiöse Entdeckung überwunden worden ist.

Es ist ein tiefer Unterschied zwischen Jesus und Luther in der Stellung zum Irdischen tatsächlich vorhanden. Recht mit Händen zu greifen ist dieser Unterschied, wenn man Jesu kulturlose Bitte ums tägliche Brot vergleicht mit der kulturgesättigten Stimmung, die uns aus Luthers geistesgewaltigen Umprägung des überlieferten Wortes entgegenweht. „Täglich Brot" im Mund Jesu bedeutet nicht mehr als das unumgänglich notwendige Existenzminimum des bedürfnislosen Orientalen, zu welchem z. B. ein ruhiger, sicherer Ort, wo der Menschensohn sein Haupt hinlegen kann, offenbar nicht gehört. Für Luther dagegen gehört nach seinen eigenen Worten zur „Leibes Nahrung und Notdurft" die ganze Kultur des Agrarstaates. Dabei ist für die Frage nach Religion und Politik besonders wichtig, daß Luther fromme und getreue Oberherrn, gut Regiment und Frieden, also entschieden politische Dinge auch mit anführt. Für Luther ist Frömmigkeit ein von allem Kultus und allem Priestertum losgelöstes Verhältnis der einzelnen Seele zu ihrem Gott. Und die Gültigkeit dieses Verhältnisses auf ein abgesondertes Lebensgebiet zu beschränken, liegt kein Grund mehr vor. Lebt die Seele in Gott und mit Gott, dann ist jede Lebensregung und -betätigung ohne Ausnahme auf Gott bezogen. Dann ist Gott auch in jedem Kulturgut; ist alles religiöse Gabe und sittliche Aufgabe. Das Asketische ist überwunden durch neue Gottesoffenbarung; an die Stelle der Möncherei tritt ein prinzipiell Höheres; das irdische Kulturleben wird erfüllt mit sittlichem Geiste und bekommt religiösen Wert und innere Verbindung mit der Religion. Die Religion ist nicht mehr ein Lebensgebiet neben anderen mit besonderen Pflichten. Sie ist der Geist, der das ganze Leben, alle Pflichterfüllung durchdringt und überall zum Vorschein kommt. Für eine Frömmigkeit, wie die Luthers war, ist die Frage nach ihrem Verhältnis von vornherein beantwortet. Dem frommen Menschen wird auch Politik zu einem Übungsfelde seiner Frömmigkeit, ein Auseinanderhalten beider schlechthin unvollziehbar, weil er sich eben politische Betätigung ebenso wenig wie irgend eine andere Tätigkeit ohne Beziehung auf Gott und Gewissen denken kann. Und was für

Luthers Religiosität gilt, das gilt oder sollte doch auch für die unsere gelten. Wir lassen uns in bezug auf das Verhältnis unsrer Frömmigkeit zum Berufs- und Erwerbsleben ohne Widerspruch durch seine Geistesrichtung bestimmen, trotzdem sie von der Jesu verschieden ist. Wir sollten dasselbe in der Frage nach dem Verhältnis von Religion und Politik tun.

Besonders deshalb sollten wir gerade hier folgerichtig sein ohne Zaudern, weil für uns moderne deutsche Christen noch ein Moment hinzukommt, das für Luther und erst recht für Jesus noch nicht vorhanden war: Die Tatsache, daß wir konstitutionelle Regierungsformen haben und durch diese bis zu einem gewissen Grade alle an der Regierung beteiligt sind. Der Einwand, daß der Einfluß des einzelnen politisch geschulten Bürgers und seines Stimmzettels doch verschwindend klein sei, darf nicht erhoben werden, wo man die Politik von religiösen und sittlichen Gesichtspunkten aus betrachtet. Denn nirgends ist Vernachlässigung oder gar Verletzung einer Pflicht deshalb erlaubt, weil sie klein ist — für Luther und für viele Geschlechter nach ihm galt noch der alte Satz: „Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi“.*) Heute sind die Nationen nicht mehr lediglich die Opferlämmer. Heute machen die Völker durch ihre Parlamente selber ihre Politik, und darum tragen auch die Völker und jeder einzelne in ihnen die Verantwortung. Jesus wollte mit der Politik wie mit allem Irdischen gar nichts zu tun haben. Luther hat diese asketische Haltung nicht mehr; aber er konnte in bezug auf die Politik nichts weiter tun, als den christlichen Adel deutscher Nation nach Kräften beeinflussen und im übrigen Gott bitten, daß er die Oberherren fromm mache und ein gut Regiment führen lasse. Wir haben über das Regiment mitzubestimmen und mit Verantwortung zu tragen. Das heißt aber: *für uns ist auch Politik ins Gebiet des Sittlichen mit einbezogen und damit in innerliche Beziehung zu Gott gekommen.* Denn wo Verantwortung ist, da herrscht das Sittengesetz, das Gewissen, Gott.

Allerdings soll damit lange nicht gesagt sein, daß diese religiösen und sittlichen Gesichtspunkte zu politischer Parteibildung führen können und dürfen. Wie immer in religiös-sittlichen Dingen, so wird auch hier nur ein Ziel gezeigt, keine detaillierte Verhaltungsmaßregel gegeben. Denn es soll eine bestimmte freie Gesamthaltung der Persönlichkeit erzeugt, nicht ein knechtisches Beobachten von ein für allemal fertigen Einzelvorschriften erzielt werden. Das Gebot, das sich hier ergibt, kann nur ganz allgemein gehalten sein. Erwirb dir und gib dem Volke, was es in politischen Dingen von dir fordern kann. Erwirb dir eine gewissenhaft begründete politische Überzeugung, die über das Nachsprechen der Leitartikel im Parteiblatt hinaus in die Tiefe der Fragen eindringt, soweit das Zeit und Kraft gestatten. Und gib der Nation eine aufrichtige, sachliche Betätigung dieser Überzeugung. — Mit welchem unserer politischen Programme diese Überzeugung sich dann am vollständigsten deckt, welcher Partei dies Eintreten für die Überzeugung in erster Linie nützt, darauf kommt gar nichts an in unserm Zusammenhang. Für die Religion ist das das Wichtige, daß *auch die politische Arbeit gewissenhaft* und mit dem Bewußtsein getan werde, daß wir *Gott verantwortlich* sind auch für diese Dinge.

Wo das Verhältnis von Religion und Politik so aufgefaßt wird, wie diese Skizze andeuten wollte, da verliert die Religion wiederum ein Stück ihrer Weltfremdheit und kommt wieder auf einem neuen Gebiet mit dem frischen täglichen Leben in innige, segensreiche Verbindung. Und auch die Politik kann von dieser Auffassung nur Vorteil haben. Es möge sich doch jeder, der, sei es auch nur von weitem, eine politische Debatte, besonders einen Wahlkampf aufmerksam verfolgt hat, die Frage vorlegen: Ist es nötig oder nicht, daß in unserm politischen Betrieb mehr Treue gegen die feststehenden Grundsätze, mehr Sachlichkeit, mehr Gründlichkeit in der Debatte, mit einem Worte: mehr Gewissenhaftigkeit hineinkommen? Es macht doch wirklich einen betrübenden Eindruck, wie die Unmenge aus wirklich idealen Gründen geleisteter politischer Arbeit vermischt ist mit so viel kleinlichem, oberflächlichem, gehässigem, schwankendem Tun. Es muß entschieden mehr Gewissenhaftigkeit in den politischen Betrieb hineinkommen. Und zwar gerade in diejenigen Stellen in ihm, wo das Volk am Regimente seinen Anteil nimmt: in die Arbeit und Propaganda der Parteien. Diese nötige Gewissenhaftigkeit wird aber nur dann sicher kommen, wenn auch das politische Gebiet fest verankert und unlösbar hineinbezogen ist in den Geist der Sittlichkeit und Religion. Darum kein Festhalten an der überlebten Trennung von Religion und Politik, sondern Erfüllung der Politik mit christlichem Ernst und christlicher Gewissenhaftigkeit!

Ch. Ph. Heil.

*) „Der Könige Sünden müssen die Bürger büßen“.

Zur Bekenntnisfrage.

Der Vortrag des Direktors Dr. Schmidt-Berlin „Volkskirche und Bekenntniskirche“ auf dem diesjährigen Deutschen Protestantentag in Wiesbaden will an den geschichtlichen Glaubensbekenntnissen festhalten, wendet sich aber gegen jeden Bekenntniszwang, der „die starre, sinnliche, buchstäbliche Fassung des Bekenntnisses zum bestimmenden Mittelpunkt des religiösen Gemeindelebens zu machen sucht“. Wir sind nach den Ausführungen jenes Vortrags nur dann wahrhafte Christen, wenn das, was bekenntnismäßig von Christus gilt, für alle Menschen geltend gemacht wird. „So ist der Glaube an die jungfräuliche Geburt nur echt religiös, wenn sich damit aufs innigste die Überzeugung verbindet, daß nicht nur der Sohn der Maria, sondern jeder Christ jungfräulich geboren werde“ — wobei „jungfräuliche Geburt“ als gleichbedeutend mit „Wiedergeburt“ aufgefaßt wird. „Und ebenso hätte der Glaube an die Höllenfahrt, Auferstehung und Himmelfahrt keine wahrhaft erlösende Bedeutung, wenn nicht jeder Christ sein lebendiges Christentum in einer eben solchen Höllen- und Himmelfahrt erfaßte.“ „Jenes Verfahren ist das einzige, wodurch endgültig erst der fleischliche, heidnische Wunderglaube, der sich noch immer an den Buchstaben der Bekenntnisse heftet, seiner ganzen Hohlheit inne wird, und wodurch die übergeschichtliche Wahrheit jener allegorischen Ausdrücke des Apostolikums erst das ewige Gemeingut aller Menschen wird.“

Wenn ich die vorstehenden Sätze recht verstehe, so bedeuten sie, daß die geschichtlichen Tatsachen, von denen die Bekenntnisse berichten, als solche für die christliche Geistesreligion keine wesentliche Bedeutung haben, daß vielmehr die übergeschichtliche Wahrheit der allegorisch zu nehmenden Ausdrücke des Apostolikums das Wesentlichste ist; aus diesem Grunde solle man die sinnliche buchstäbliche Fassung der Bekenntnisse nicht zum bestimmenden Mittelpunkt des religiösen Gemeindelebens machen.

Ich meine, die letztere Auffassung deckt sich im ganzen und großen mit dem Standpunkt, den der kirchliche Liberalismus gegenüber dem Apostolikum bis in die neueste Zeit eingenommen hat; dieser Standpunkt war der einzig mögliche, um sich mit der Tatsache abzufinden, daß sich das Apostolikum, so fremdartig uns diese Formulierung unseres Glaubens heutzutage anmutet, dennoch auch gegenwärtig als integrierender Bestandteil unserer regelmäßigen Gottesdienste und anderer kirchlichen Amtshandlungen behauptet; und man wird diesen Standpunkt nicht aufgeben dürfen, so lange der jetzige Zustand besteht.

Ich halte aber diesen Zustand auf die Dauer für unhaltbar und bin ganz im Gegensatz zu dem vorerwähnten Vortrag der Überzeugung, daß die Ausschaltung des Apostolikums aus dem Gottesdienst zu den dringendsten Aufgaben des Liberalismus gehört, in dem Sinne, daß es den evangelischen Gemeinden freigestellt wird, ob sie die Verlesung des apostolischen Glaubensbekenntnisses in den Gottesdiensten, bei der Taufe und bei der Konfirmation beibehalten wollen oder nicht. Wenn der mehrgedachte Vortrag in einer solchen Ausschaltung des Bekenntnisses einen Bruch mit unserer religiösen Kulturentwicklung erblickt, ähnlich dem Bruch mit der geschichtlichen Vergangenheit, der sich in der französischen Revolution vollzog, und wenn von diesem Vorgehen schwere Gefahren für den Protestantismus befürchtet werden, so wissen wir, daß es außerhalb der Preußischen Landeskirche evangelische Gemeinden gibt, die schon seit geraumer Zeit auf die Verlesung des Apostolikums in ihren Gottesdiensten verzichtet haben, ohne daß sich daraus irgend welche Nachteile für das kirchliche Leben ergeben hätten.

Die geistvollen Ausführungen in dem Vortrag über Volkskirche und Bekenntniskirche werden doch den Bedenken nicht gerecht, die sich gegenüber dem Apostolikum jedem, der nicht mehr auf dem Boden der biblischen Weltanschauung steht, von selbst aufdrängen. Es hilft uns nichts, wenn uns gesagt wird, daß es nicht darauf ankommt, daß wir die im Apostolikum aufgeführten Tatsachen als sinnliche Geschichtsvorgänge anerkennen, daß es also z. B. überflüssig ist, danach zu fragen, ob das Wunder der jungfräulichen Geburt Christi tatsächlich stattgefunden habe, oder ob dies nur ein Märchen, ein alter Mythus in neuer Anwendung sei; vielmehr handle es sich lediglich darum, daß wir jene Tatsachen in ihrer geistigen Bedeutung für unseren inneren Menschen richtig erfassen. Dieser Standpunkt ignoriert den objektiven Tatbestand. Denn es unterliegt doch keinem Zweifel, daß Christi jungfräuliche Geburt, seine Himmelfahrt und leibliche Auferstehung in Wahrheit nicht bloß von der heute herrschenden Orthodoxie, sondern von den Evangelisten, Aposteln und der gesamten Christenheit bis zur Reformation und von unsern Reformatoren selbst als geschichtliche Tatsachen gewertet wurden, und daß gerade die Anerkennung dieser Heilstatsachen das Merkmal des gläubigen Christen war, wie auch heute noch weite Kreise in diesen Wundern den einzigen vollgültigen Beweis für die Göttlichkeit der Sendung Jesu erblicken. Was das Apostolikum über diese Dinge sagt, will nicht bloß als Gleichnis, sondern als historische Tatsache verstanden sein, während wir vom Standpunkt der heutigen Weltanschauung die Anerkennung solcher Tatsachen ablehnen müssen. Die Orthodoxie hat vollkommen recht, wenn sie behauptet, daß derjenige nicht mehr auf dem Boden des alten Bekenntnisses steht, der die darin enthaltenen Heilstatsachen nicht als geschichtlich wahr anerkennt; das muß auch der kirchliche Liberalismus zugeben, der aber gleichzeitig mit vollem Recht erklärt, daß es nicht nötig ist, auf dem Boden des alten Bekenntnisses zu stehen, um ein evangelischer Christ zu sein.

Es wird uns gesagt, daß wir die geschichtlichen Glaubensbekenntnisse als ein Produkt der göttlichen Vernunft anzusehen hätten. Aber darum bleiben die Bekenntnisse doch Menschenwerk, und deshalb unvollkommen und vergänglich, wie alles Menschenwerk. Wer wollte dem Vortrage des Direktors Dr. Schmidt nicht darin beipflichten, daß unsere evangelische Kirche aus einer Bekenntniskirche eine Volkskirche werden muß — aber ich halte es für eine gefährliche Selbsttäuschung, wenn man glaubt, dieses Ziel dadurch erreichen zu können, daß man in die alten Bekenntnisse einen neuen Sinn hineinlegt. Man soll nicht neuen Wein in alte Schläuche füllen. Ein schlichter, wahrhaftiger Sinn wird es niemals verstehen, daß ein evangelischer Christ, der die jungfräuliche Geburt

Christi für einen „alten Mythus in neuer Anwendung" hält, dennoch an geweihter Stätte in feierlicher Form bekennt: „Ich glaube an Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria"; und evangelische Christen, die auf dem Boden einer modernen Weltanschauung stehen, werden es nicht gutheißen können, wenn ihre Kinder im Konfirmandenunterricht nach dem kleinen Katechismus gelehrt werden, daß wir an Jesus Christus glauben sollen als wahrhaftigen Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und wahrhaftigen Menschen, von der Jungfrau Maria geboren. Gerade auf dem Gebiet des Konfirmandenunterrichts ist die Bekenntnisfrage von besonderer Bedeutung.

Auf dem Wiesbadener Protestantentag ist für den Religionsunterricht in der Schule die Forderung aufgestellt, daß derselbe den Ergebnissen der Religionswissenschaft entsprechen muß und nicht in Widerspruch stehen darf mit den feststehenden Ergebnissen der Wissenschaft überhaupt, damit die Grundlage zu einer einheitlichen Welt- und Lebensanschauung gelegt werden kann. Diese Forderungen müssen mit demselben Recht für den Konfirmandenunterricht erhoben werden, und zwar um so unbedenklicher, als es sich hier lediglich um Kinder einer und derselben Konfession handelt. Hier gilt es, in der heranwachsenden Jugend das Verständnis dafür zu wecken, daß die Berichte der Evangelien nach ihrer Entstehungsgeschichte und nach den Vorstellungen jener Zeit, die an „Wundern" keinen Anstoß nahm, nicht in allen Stücken auf historische Wahrheit Anspruch machen können, und daß unser Christenglaube von uns kein sacrificium intellectus verlangt. Hier gilt es, den Kindern die feste Überzeugung einzupflanzen, daß das Wesen und die Wahrheit des Christentums unabhängig sind von Zeichen und Wundern, die wir als geschichtliche Tatsachen nicht anerkennen können. Und auf dieser Grundlage wird dann auch Stellung zu nehmen sein zum Apostolikum. Daß das apostolische Glaubensbekenntnis im Mittelpunkt der Konfirmationshandlung steht, dergestalt, daß ein gerader, ehrlicher Sinn darin eine feierliche Verpflichtung auf das Apostolikum erblicken muß, ist tief beklagenswert. So lange es noch nicht gelungen ist, die Konfirmation von dieser Fessel zu befreien, wird es Sache des Unterrichts sein, darauf hinzuweisen, daß dieses Bekenntnis, wenn es auch noch immer seine überkommene Stellung in unseren Gottesdiensten behauptet, nach unseren heutigen berechtigten Anschauungen doch nur eine unvollkommene Formulierung unseres Glaubens enthält, die für uns nur annehmbar wird, wenn wir sie lediglich nach ihrem geistigen Wahrheitsgehalt erfassen. Nur so werden wir unsere Jugend davor schützen, daß ihr Christenglaube nicht durch Vorstellungen beeinflußt wird, die in reiferen Jahren wie Spreu vor dem Winde verfliegen, was dann nur allzu häufig zur Folge hat, daß das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird. Daß die Bekenntnisfrage im Konfirmandenunterricht im Einklang mit den Ergebnissen der neueren Bibelforschung und im Lichte der modernen Weltanschauung behandelt wird, halte ich für eine hauptsächliche Aufgabe des kirchlichen Liberalismus. Die auch bei den sogenannten Gebildeten vielfach anzutreffende erschreckende Unwissenheit auf dem Gebiet der Religionswissenschaft bildet einen wirksamen Schutz für die Bestrebungen der Orthodoxie, die deshalb allen Bemühungen, die neueren Ergebnisse der Religionswissenschaft zu popularisieren, gründlich abhold ist. Diese Unkenntnis muß schon möglichst früh durch einen zeitgemäßen Konfirmandenunterricht beseitigt werden. Aber auch wenn der Konfirmandenunterricht seiner Aufgabe gerecht wird, können dadurch die Bedenken gegen die Verpflichtung der Konfirmanden auf das Apostolikum nicht als beseitigt angesehen werden; diese werden erst schwinden, wenn das Apostolikum selbst aus dem Konfirmationsakt verschwindet.

A. Erler.

Vom Büchertisch.

Katechismuspredigten von Dr. Emil Sulze, Pastor emer. in Dresden-Neustadt. Mit einem Bildnis des Verfassers. Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht 1907. 1,20 M.

Die zehn in Dresden gehaltenen Predigten behandeln einzelne Stoffe des 1. und 3. Hauptstücks des Katechismus, in ihrer Gesamtheit bilden sie aber eine grundlegende Darstellung christlicher Frömmigkeit. Charakteristisch ist der strenge von allen Phrasen freie Aufbau der Gedanken, die unerbittliche Höhe des sittlich-religiösen Maßstabes, die tief zu Herzen gehende praktische Anwendung.

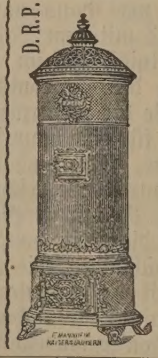
P. Chr. Elsenhans.

Musikfreunde seien auf den neuen unentgeltlich zur Verfügung stehenden Pracht-Katalog der als gediegen bekannten Firma **Aloys Maier** in **Fulda**, Hoflieferant (gegr. 1846) aufmerksam gemacht. Besonders hervorzuheben sind die zahlreich abgebildeten Salon-Orgel-Harmoniums, anerkannt **die seelen- und gemütvollsten aller Hausinstrumente.** Zu ihrer Herstellung wird nur das allerbeste dauerhafteste Material verwendet. Über ihre sachgemäße Behandlung wird in der Preisliste Belehrung erteilt. Schul- und Hausorgeln sind in den verschiedensten Ausstattungen verzeichnet, für die einfachsten wie auch für die verwöhnteren Anforderungen. Den Instrumenten der Firma wird leichte Spielbarkeit, vollkommen reine Intonation und ein Ton nachgerühmt, der sich stets und ganz und gar mit der Registerbezeichnung deckt. Sie sind bereits in allen Weltteilen verbreitet. Die Preise müssen als sehr mäßig bezeichnet werden.

MANNBORG,
Erste Harmonium-Fabrik nach Saugwindsystem in Deutschland.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.
Höchste Auszeichnungen.
Fabrik: Leipzig-Lindenau, Angerstrasse 38.

PARAMENTE
von
P. Bessert-Nettelbeck,
Kgl. Hof-Kunststickerei-Anstalt
BERLIN, S.W. 12, Markgrafenstr. 27a
sind allseitig anerkannt als
würdig, gediegen u. preiswert.
Muster und Vorschläge unentgeltlich und postfrei.

Kirchen-Orgeln
in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerke.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Kirchenöfen Schulöfen
D.R.P.

Monatelang auf Probe!
E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Für die Herbst-Propaganda
stehen allen freundlichen Mithelfern
Probenummern und Bestellkarten
in jeder gewünschten Anzahl zur Verfügung.
Wir bitten zu verlangen!
Desgleichen bitten wir um **recht baldige** Mitteilung **möglichst vieler** und **geeigneter** Adressen, an die — **mit Aussicht auf Erfolg** — vom Verlage aus Probenummern gesandt werden können.
Für freundliche Bemühung im voraus verbindlichst dankend
Hochachtungsvoll
Verlag des Protestantenblattes
Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstrasse 15.

Kirchen-Teppiche
gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von **Professor Beck**
liefert preiswert
in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper
Leipzig, Goethestrasse 1
Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

„Kirchlich-Liberal"
Halbmonatsschrift
für die Berliner kirchlich-liberale Bewegung.
Preis 1,50 M. jährlich, postfrei.
Herausgeber: **K. Schrader,** M. d. R., Berlin W. 35, Steglitzerstrasse 68.
Expedition: ebendaselbst.

Familienanzeigen
kosten im **Protestantenblatt**
nur **15 Pfennig**
(statt 30 Pfennig) pro Zeile.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:
Harmoniums
m. **wunderv. Orgelton,** v. 78 M. an.
Illustr. Pracht-Kataloge gratis.
Aloys Maier, Hoflieferant, **Fulda.**
Illustrierte Prospekte auch über den **neuen** Spielapparat **„Harmonista"**, m. dem **jedermann ohne Notenkenntn. sof. 4st. Harmonium spielen kann.**

Herzogs
Protest. Real-Enzyklopädie
neueste (3.) Auflage
wie neu, kaum gebraucht, für 135 M. (statt 228 M.) verkäuflich. Offerten an den Verlag des Blattes unter R. S. 25.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

B. Becker in Seesen i. H. liefert allein seit 1880 den anerk. unübertroff. **Holländ. Tabak.** 10 Pfd.-Beutel franko 8 **M. Zigarren billigst.**

Wichtig für Brautleute
Preise 50% billiger wie in der Provinz
Franko-Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK, BERLIN, O.
Kleine Andreasstr. 9.
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Adressen zwecks Gewinnung neuer Abonnenten nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen
Der Verlag des Protestantenblattes.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 37.

Berlin
Bremen.

11. September 1907.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: An die Leser! — Deutscher Protestantenverein Osnabrück und Hamburg. — Tagebuch: Die Kaiserrede in Münster. — Mission und Religionsgeschichte — Sachsen-Meiningen. — Braunschweig. — Zur Frage des Einzelkelches. — Die 54. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. — Vereine und Versammlungen. — Anzeigen.

Appell an die Leser!

Vor Beginn des Wintersemesters wenden wir uns an Sie mit der herzlichen und dringenden Bitte, unser

„Protestantenblatt“

im Kreise Ihrer Freunde und Bekannten aufs neue zu empfehlen und zu verbreiten.

Es ist Ihnen ja seinem Inhalt und seinen Zielen nach wohlbekannt, und wir unsererseits sind gern bereit, Ihnen die persönliche Werbearbeit nach Kräften zu erleichtern. Auf eben diese persönliche Werbearbeit sind wir aber durchaus angewiesen, da die uns zur Verfügung stehenden Mittel für Annoncen, für große und dauernde Probesendungen und andere derartige Reklame leider nicht ausreichen. Persönliche Werbearbeit hat unserem Blatte in einzelnen Orten eine große Verbreitung verschafft, während andere Orte, in denen Leser, Mitarbeiter und Freunde desselben wohnen, hierin zurückgeblieben sind.

Wir senden Ihnen mit dieser Nummer eine Probekarte, von der Sie jede beliebige Anzahl durch uns erhalten können. Es würde dann nur notwendig sein, diese Karte mit Ihrem Namen zu versehen und sie zusammen mit einer Probenummer — als 3 Pf.-Drucksache — an Freunde und Bekannte zu senden. Probenummern inkl. Kuverts, sowie Bestellkarten stehen für diesen Zweck zu Ihrer Verfügung! Auch erklären wir uns gern bereit, die durch die Versendung verursachten Porto-Auslagen Ihnen zurückzuerstatten. Andererseits aber sprechen wir die herzliche Bitte aus, durch gelegentliche Nachfrage von dem Erfolge Ihrer Werbearbeit sich zu überzeugen und durch mündliche Empfehlung denselben zu steigern.

Wir bitten nunmehr, Ihre Wünsche, die prompt erfüllt werden sollen, baldigst an uns gelangen zu lassen.

In Erwartung derselben zeichnen wir

Hochachtungsvoll

Redaktion und Verlag
des
Protestantenblattes.

Deutscher Protestantenverein

Osnabrück.

Donnerstag, den 26. September, vormittags 10 Uhr
im Saale des „Harmonieklubs“, Hakenstraße.

Sitzung der I. Sektion. (Kirchenverfassung und Kirchenpolitik.)
Gegenstand:
Zusammensetzung und Kompetenzen der Synoden.
Berichterstatter: Magistratsassessor Bertholdt-Berlin.

Diskussion.

Eintritt frei! Männer und Frauen willkommen.

Nach den Verhandlungen: Gemeinschaftliches Mittagessen und Spaziergang in die Berge.

Hamburg.

Dienstag, den 15. Oktober, nachmittags 3 Uhr, in der „Erholung“, Holstenplatz. Geschlossene Versammlung kirchlich freigesinnter Männer und Frauen. Gegenstand: Ausbreitung und Vertiefung der Bewegung für protestantische Freiheit. (Einladungen zu dieser Versammlung ergehen auf Wunsch durch Herrn Pastor H. Ladendorf, St. Georgskirchhof 19, und Direktor Schrader, Berlin W. 35, Steglitzerstraße 68.)

Dienstag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, in den „Neustädter Gesellschaftssälen“, Valentinskamp 40/42. **Große öffentliche Versammlung.** Gegenstand: Brauchen wir den Religionsunterricht in der Schule? Freie Aussprache. Eintritt frei. Männer und Frauen herzlich willkommen.

Mittwoch, den 16. Oktober, morgens 10 Uhr, in der „Erholung“, Holstenplatz. Sitzung der II. Sektion (Kirchliches Leben). Gegenstand: Was fordert die moderne Gemeinde von ihrem Pastor? Berichterstatter: Professor Dr. jur. Geffken-Köln a. Rh. Diskussion. Eintritt frei. Männer und Frauen herzlich willkommen.

Mittwoch, den 16. Oktober, nachmittags 3 Uhr, in der „Erholung“, Holstenplatz. Gemeinschaftliches Mittagessen. Anmeldungen bei Herrn M. Henrique Leffmann, Brodschrangen 10.

Tagebuch.

Die Kaiserrede in Münster wird unseren klerikalen und orthodoxen Heißspornen nicht gefallen. Sie bekennt sich zur Religion als dem einzigen Mittel, durch das eine Einigung aller unserer Mitbürger, aller unserer Stände möglich ist: „Freilich nicht im streng kirchlich dogmatischen Sinne verstanden, sondern im weiteren für das Leben praktischeren Sinne.“ Und zu dieser Auffassung ist der Kaiser gekommen in der Erfahrung auf eigentümlichem, auf spekulativem Wege. Er hat in seiner langen, nun bald zwanzigjährigen Regierungszeit viel Menschen kennen gelernt, so sagt er, und viel von Menschen erdulden müssen. Wenn ihm dann der Zorn das Verständnis für die andern und die Milde nehmen wollte, dann hat er beides gewonnen durch diese Erwägung: „Alle sind Menschen wie du, und obgleich sie dir wehe tun, sie sind Träger einer Seele aus den lichten Höhen, von oben stammend, zu denen wir alle einst wieder zurückkehren wollen, und durch ihre Seele haben sie ein Stück ihres Schöpfers in sich.“ „Wäre es möglich, daß im deutschen Volke dieser Gedanke Raum gewönne für die gegenseitige Beurteilung, so wäre damit die erste Vorbedingung geschaffen für eine vollständige Einigkeit. Aber erreicht kann diese nur in einem Mittelpunkt werden: in der Person unseres Erlösers! In dem Manne, der uns Brüder genannt, der uns allen zum Vorbild gelebt hat, der persönlichsten der Persönlichkeiten. Er wandelt auch

noch jetzt durch die Völker dahin und ist uns allen fühlbar in unserem Herzen. Im Aufblick zu ihm muß unser Volk sich einigen, es muß fest bauen auf seinen Worten, von denen er selbst gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ . . . . „In diesem Geiste sollen alte und neue Landesteile, Bürger, Bauer und Arbeiter sich zusammentun und einheitlich in gleicher Treue und Liebe zum Vaterlande zusammenwirken, dann wird unser deutsches Volk der Granitblock sein, auf dem unser Herrgott seine Kulturwerke an der Welt weiter aufbauen und vollenden kann. Dann wird auch das Dichterwort sich erfüllen, das da sagt: An deutschem Wesen wird einmal noch die Welt genesen.“ „Wer bereit ist hierzu mir die Hand zu bieten, dem werde ich dankbar sein und ich werde ihn freudig als Mitarbeiter annehmen, er sei, wer oder wes Standes er wolle.“

Unser Kaiser ist also viel weiter, tiefer und freier in der Frömmigkeit und ihrer Begründung als z. B. sein früherer Kultusminister Studt, als seine Kirchen- und Schulbehörden. Wir wußten das schon seit seinem Verkehr mit Adolf Harnack, seinem Hollmannbrief und seiner Görlitzer Rede von der Fortentwicklung der Religion. Er ist in Münster, in Westfalen, in dem wir eben den traurigen Fall César erlebten, sich treu geblieben, er ist tiefer gedrungen in der Begründung seiner Auffassung als ein echter Protestant mit eigener innerlicher religiöser Arbeit. Reaktionäre Kirchenpolitik wird sich nicht auf ihn berufen können, aber sie wird ohne ihn ruhig weitergehen, wenn die kirchlich-freigesinnten Gemeindeglieder in den Einzelgemeinden, wie in den Synoden nicht für ihre Vertretung Sorge tragen und so die Behörden zwingen, eine andere Politik zu treiben. Wir dürfen also auf solches Kaiserwort hin nicht mit offenem Munde auf die bekannten gebratenen Vögel warten, wir müssen an unserer Stelle fleißig sein: Aufmunterung der Freigesinnten zum Anschluß an die kirchlich-liberalen Organisationen (Protestantenverein und Freunde evangelischer Freiheit), Verbreitung unserer Presse an alle Freunde und Bekannte, Veranstaltung von Vorträgen und Besprechungen zur Neubelebung und Vertiefung des religiösen Lebens dort, wo orthodoxe Predigt den Menschen unserer Tage nicht genügt und sie von der Kirche und dem religiösen Leben fernhält.

*

Ueber **„Mission und Religionsgeschichte“** wird der durch zahlreiche Schriften bekannte Prof. D. Bousset-Göttingen auf der großen Jahresversammlung des Protestantischen Missionsvereins (24. und 25. September d. J.) in Osnabrück reden. Wir möchten unsere Leser auf diesen Vortrag und die ganze Tagung aufmerksam machen, da hier die immer brennender werdende Missionsfrage vom Standpunkt der modernen Theologie aus behandelt wird. Programme der Tagung sind erhältlich bei dem Zentralbureau des Missionsvereins, Berlin W. 8, Mohrenstraße 13/14.

*

Sachsen-Meiningen. Am 21. August d. J. hielt die evangelisch-protestantische Vereinigung eine gut besuchte Versammlung in Meiningen ab. Vormittags standen verschiedene interne Angelegenheiten auf der Tagesordnung. Zunächst gab der Vorsitzende Pfarrer Seuffing-Stressenhausen eine Uebersicht über die Antworten, welche die Aenderung des theologischen Examens betrafen. Es wurde vorgeschlagen, das 1. Examen an die Universität zu verweisen und für diesen Vorschlag den Pfarrverein zu gewinnen, der im Interesse einer höchst wichtigen Standessache eine Eingabe sowohl an die Landessynode, als auch an das Kirchenregiment richten soll. Klagen wurden über das evangelische Gemeindeblatt Thüringens laut, und sowohl durch Pfarrer Hönn, als Pfarrer César die Bitte ausgesprochen, neue Leser zu gewinnen und durch Beiträge die gute Sache in den Gemeinden zu fördern. Da eine ansehnliche Summe bereits vorhanden ist, wird die Gründung einer Bibliothek in Aussicht genommen. Besondere Vorschläge über zeitgemäße, wissenschaftliche Bücher nimmt der Schriftführer, Pfarrer Horn-Pfersdorf, entgegen, durch den auch die Sammlung Aufstellung finden soll. Ein Zusammenschluß der Vereinigungen in Thüringen (Weimar, Gotha, Meiningen) wird behufs eines einheitlichen Vorgehens in brennenden Fragen angestrebt. Die demnächst in Jena tagende Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins bietet eine Gelegenheit, mit den Vereinigungen anderer Landeskirchen in Verbindung zu treten und eine jährliche Zusammenkunft — wie der frühere Thüringische Kirchentag — in die Wege zu leiten. Die Vereinigung hat auch in diesem Jahr einen erheblichen Zuwachs an Mitgliedern erhalten, so daß ihr bereits fast die Hälfte aller Landesgeistlichen angehört. Nachmittags richtete der Vorsitzende eine herzliche Begrüßungsansprache an die Versammelten, unter denen sich auch zahlreiche Lehrer, sowie Schulrat Sieber-Meiningen und Schuldirektor Enders-Sonneberg befanden. In geistvollen, von hohem Idealismus und tiefer, wissenschaftlicher Erkenntnis getragenen Ausführungen behandelte Oberhofprediger Paul Graue-Meiningen — derselbe wurde vor kurzem als vortragender Rat beim Kirchenregiment, Abteilung für Kirchen- und Schulensachen, berufen — die Grenzen der kirchlichen Lehrfreiheit. Dem Referenten erscheint die evangelische Kirche nicht als eine theologische Schule, nicht lehrgesetzliche Rechtsgemeinschaft, sondern als eine undogmatische Glaubens-, d. i. Lebens- und Gesinnungsgemeinschaft. Um die Abzweckung der Kirche auf Leben und Gesinnung einzuprägen, haben die Geistlichen bei ihrer Ordination zu geloben, daß sie auf Grund des Evangeliums von der in Christus erschienenen göttlichen Liebe, wie es in der Bibel enthalten und in den reformatorischen Bekenntnissen bezeugt ist, nach bestem Gewissen die Gesinnung Christi in ihren Gemeinden pflegen

und ehrfürchtiges Gottvertrauen, Herzensreinheit, Menschenliebe und Berufstreue betätigen wollen. Die Predigt hat ganz positiv Religion und Moral zu treiben. Reine Wissenschafts- und Aufklärungsinteressen sind unkirchlich, gar theologisches Gezänk auf der Kanzel ist gegen den Geschmack und die Liebe. Doch ist die Theologie nur als hochmütige Herrin, nicht als demütige Dienerin aus der Predigt verbannt. Zur Aufgabe des protestantischen Predigers gehört die intellektuelle Seelsorge, das gebildete und freimütige Eingehen auf die Probleme der Zeit, soweit sie imstande sind, die Gemeinde zu fördern. Außeramtliche Vorträge haben größere Bewegungsfreiheit als die Predigt. Indes soll nur ein Unterschied der Art, kein Widerspruch zwischen amtlicher und außeramtlicher Lehrtätigkeit stattfinden. Lehrprozesse sind nicht inquisitorisch, nicht strafrechtlich, sondern seelsorgerlich zu führen. Sie haben die Bekenntnisse als Glaubenszeugnisse, nicht als Strafgesetze, den Pfarrer nach seinem christlichen Gesamtcharakter, nicht nach Einzelheiten, unsere Zeit als eine Zeit ernster Probleme zu würdigen, deren endgültige Lösung noch niemand gefunden hat. An den Vortrag schloß sich eine längere, lebhafte Aussprache an, die zur Klärung der verschiedenen Ansichten wesentlich beitrug.

*

Braunschweig. Liberale Organisation. Die Seesener Ortsgruppe der Freunde evangelischer Freiheit wird immer stärker. Auch das religiöse Leben in ihr erstarkt immer mehr. Während in früheren Jahren nur im Winter Vorträge stattfanden, ist jetzt der Wunsch nach Sommer-Vorträgen allgemein. Der zweite dieser Vorträge fand am 7. d. Mts. statt. Pfarrer Walbaum aus Haida (Böhmen), früher in Schladen a. Harz, sprach über die Auferstehung Jesu in der Vergangenheit und in der Kulturbewegung der Gegenwart. Eine reichliche Kollekte für die evangelische Bewegung in Oesterreich zeigte, welch großer Opfersinn bei den Liberalen zu finden ist. Der nächste Vortrag über Paulus und Jesus soll im Oktober stattfinden.

*

Auch ein Beitrag zur Frage des Einzelkelches. Ein christlicher japanischer Zahnarzt hat, wie „The Japan Evangelist“, Juni, 1907, berichtet, eine Warnung bezüglich der Tuberkulose veröffentlicht. Er behauptet, daß es in Japan ungefähr 4 Millionen Schwindsüchtige gebe, und daß die auf die Christen entfallende Zahl auffallend groß sei. Seiner Meinung nach ist der Abendmahlskelch eine der Quellen der Ansteckung, besonders wo nur ein Kelch für die ganze Teilnehmerschaft gebraucht wird. Er besteht darauf, daß, auch wo der Einzelkelch gebraucht wird, alle Kelche nach dem Gebrauch sorgfältig gereinigt werden müßten.

Die 54. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

II.

Vier Mal im Laufe der Zeiten war Würzburg der Schauplatz einer deutschen Katholikenversammlung. Nun ist auch die Versammlung von 1907 zu Ende. Man hat wieder einmal zahllose Reden gehalten und gehört, volltönende Resolutionen redigiert und angenommen, nach verschiedenen Seiten hin freundliche Telegramme ausgetauscht. Das alles liegt nunmehr hinter uns. Einige Redner der diesjährigen Tagung haben die Bedeutung der Katholikenversammlungen in hohen Worten gerühmt. Selbstverständlich bleibt nach ihrer Meinung die Würzburger Versammlung an Bedeutung hinter den früheren nicht zurück. Welchen Eindruck hat sie auf uns gemacht? Ehe wir uns hierüber auslassen, müssen wir in aller Kürze über einiges berichten, was uns am äußeren Verlauf der heurigen Generalversammlung aufgefallen ist.

Die Beteiligung war wie in früheren Jahren außerordentlich stark. Besonders zahlreich waren erschienen Ordensleute und Weltgeistliche, Kleriker aller Grade, darunter mehrere inländische und zwei oder drei exotische Bischöfe, dagegen kein offizieller Vertreter der Kurie. Des ferneren sah man viele Zentrumsabgeordnete, namentlich aus den süddeutschen Parlamenten, außerdem natürlich die großen Parteihäuptlinge Spahn, Porsch, Erzberger u. a. Man weiß ja jetzt zur Genüge, daß diese Katholikenversammlungen nichts anderes sein sollen als Zentrumsaktionen großen Stils. Eben weil sie das sein sollen, hat man auch heuer, wie schon vor zwei Jahren in Straßburg, den Mitgliedern der Krausgesellschaft jede ernsthafte Betätigung unmöglich gemacht, indem man sie einfach nicht zu Wort kommen ließ.

Von den Mitgliedern der bayerischen Adelshäuser waren nach Würzburg weniger gekommen als seinerzeit nach Regens-

burg. Auch die bayerische Prinzessin, deren Erscheinen in Regensburg soviel Aufsehen gemacht hat, ist dieses Mal ausgeblieben. Ganz gefehlt haben die Führer der Reformbewegung innerhalb der Würzburger theologischen Fakultät, die Merkle, Kiefl und wie die Freunde des verstorbenen Schell heißen, denen man das Verbleiben im Lokalkomitee schon vor Monaten verekelt hatte. Auch die Beteiligung seitens der Studentenschaft soll hinter den Erwartungen zurückgeblieben sein, zu denen man sich berechtigt glaubte, weil eine Universitätsstadt den Versammlungsort abgab. Wahrscheinlich hängt das damit zusammen, daß gerade unter den Studenten die verfemten Reformer besondere Sympathien genießen. Man darf nur an den Beifall denken, den Merkle mit seinen ergreifenden Worten vor wenigen Wochen in ihrem Kreis gefunden hat.

Wer die Vorgänge, die sich zwischen dem 24. und 29. August abgespielt haben, und die Veranstaltungen, die getroffen worden waren, aufmerksam beobachtet hat, dem ist ganz gewiß aufgefallen, welcher Nachdruck auf allerlei Aeußerlichkeiten gelegt worden ist. Die inneren Partien der Stadt waren außerordentlich reich und prächtig geschmückt. Die Regierung war vermocht worden, die Beflaggung der staatlichen Gebäude anzuordnen — eine Anordnung, die man evangelischerseits für eine protestantische Festlichkeit schwerlich je erwarten darf. Jeder Tag brachte ein neues Schauspiel, das die Aufmerksamkeit auch des Unbeteiligten auf den Kongreß lenken mußte. Das eine Mal war es ein Huldigungszug der katholischen Arbeiter- und Gesellenvereine, zu dem man ungefähr 300 dieser Korporationen aus nah und fern zusammengetrommelt hatte. Ein anderes Mal war es eine Männerwallfahrt, die unter Vorantritt der verschiedenen Bischöfe zur Klosterkirche auf dem Käppele, einem weithin berühmten Gnadenort, zog. Ein drittes Mal war es eine studentische Auffahrt mit allem Brimborium, durch das sich die akademische Jugend wichtig zu machen liebt. Kurz und gut: des Aeußerlichen und Auffälligen war es gerade genug, so recht im Geiste des Katholizismus, der Aug' und Ohr gefangen nimmt und manchen Urteilslosen dadurch für sich gewinnt, daß er ihn zu betören weiß.*)

Ganz erstaunlich ist, was an Referaten, Reden, Vorträgen in Männer- uud Frauenversammlungen, hinter verschlossenen Türen und in breiter Oeffentlichkeit dargeboten worden ist. Alles was evangelischerseits auf besonderen Zusammenkünften, sei es des Evangelisch-sozialen Kongresses, sei es des Gustav Adolf-Vereins, sei es des Evangelischen Bundes, sei es des Kongresses für innere Mission ꝛc. ꝛc., oft während mehrerer Tage und an verschiedenen Orten verhandelt zu werden pflegt, das wird auf dem alljährlichen Katholikentage mit einem Mal abgemacht. Dadurch erklärt sich der regelmäßig beobachtete außerordentliche Menschenandrang; dadurch erklärt sich auch die Wucht und Geschlossenheit, durch welche jede Katholikenversammlung denen, die den Dingen nicht auf den Grund gehen, immer aufs neue imponiert. Wenn so viele und so verschiedenartige Interessen innerhalb der kürzesten Frist befriedigt, wenn so viele und so verschiedenartige Gegenstände binnen weniger Tage zur Sprache gebracht werden müssen, dann ist keine Zeit zu eingehenden Erörterungen, bei denen nach protestantischer Ueberzeugung die Gründlichkeit wertvoller ist als die Uniformität der Meinungen; dann reicht die Zeit gerade zur Darbietung einiger parademäßiger Vorträge, zur Inszenierung effektvoller Demonstrationen und zur Annahme dieser oder jener pompösen Resolution.

Soviel über den äußeren Verlauf des Würzburger Katholikentages. Eine kritische Würdigung seiner Geistesprodukte und seiner etwaigen Bedeutung soll der Gegenstand eines weiteren Artikels sein.

*) Zur Erheiterung unserer Leser möchten wir wenigstens anmerkungsweise mitteilen, daß von einem Varieteetheater ein „erstklassiges, speziell für die Katholikentage zusammengestelltes Festprogramm" angekündigt worden war.

Vereine und Versammlungen.

Jena. 59. Hauptversammlung des Evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung vom 16.—20. September 1907.

Von Montag, den 16. September, vormittags 10 Uhr an, wird im Evangelischen Gemeindehause (Johannisstr. 14, Hinterhaus) das Geschäftszimmer des Empfangs- und Wohnungsausschusses für die Festteilnehmer geöffnet sein. Dort sind die Festkarten (3 M.) und die Karten für das Festessen (2 M. ohne Getränk) in Empfang zu nehmen. Ebenda werden Wohnungen nachgewiesen und Auskünfte aller Art nach Möglichkeit erteilt.

Dienstag, den 17. September, nachmittags 4 Uhr: Erste nichtöffentliche Versammlung der Abgeordneten im kleinen Saale des „Volkshauses" (Karl Zeiß-Platz 15). — Abends 5½ Uhr: Abendgottesdienste. In der Stadtkirche: Festprediger Herr Generalsuperintendent D. Pfeiffer-Kassel; in der Garnisonkirche: Festprediger Herr Archidiakonus Jacobi-Weimar. — Abends 7½ Uhr: Oeffentliche volkstümliche Versammlung der Mitglieder und Freunde des Gustav Adolf-Vereins im großen Saale des „Volkshauses" (Karl Zeiß-Platz 15).

Mittwoch, den 18. September, vormittags 9 Uhr: Festgottesdienst in der Stadtkirche; Festprediger Herr Oberkonsistorialrat Kahl-München. — Mittags 12 Uhr: Erste öffentliche Hauptversammlung im großen Saale des „Volkshauses". (Jedermann hat Zutritt.) Tagesordnung: 1. Eröffnungsansprache des Vorsitzenden. 2. Jahresbericht des Zentralvorstandes durch dessen Schriftführer Herrn Superintendent D. Dr. Hartung-Leipzig. 3. Ueberreichung der Geldfestgaben. 4. Ansprachen und sonstige Mitteilungen von Abgeordneten und Gästen. — Nachmittags 4 Uhr: Kindergottesdienst in der Stadtkirche, gehalten von Herrn Pastor Zaulek-Bremen. — Nachmittags 5 Uhr: Zweite nichtöffentliche Versammlung der Abgeordneten im kleinen Saale des „Volkshauses" — Abends 7½ Uhr: Oeffentliche volkstümliche Versammlungen der Mitglieder und Freunde des Gustav Adolf-Vereins im großen Volkshausſaale und im Theatersaale (Engelplatz).

Donnerstag, den 19. September, vormittags 9 Uhr: Zweite öffentliche Hauptversammlung im großen Saale des „Volkshauses". Tagesordnung: 1. Besprechung des Jahresberichtes des Zentralvorstandes. 2. Bericht über die Zentralkassenrechnung für 1906 und Beschlußfassung. 3. Vortrag des Herrn Pfarrers Sperl-Arzberg (Oberfranken): Evangelisches Leben im bayrischen Walde. 4. Ueberreichung der Gustav Adolf-Kindergabe. 5. Das gemeinsame Liebeswerk, für welches vom Zentralvorstand die nachstehend in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Gemeinden: Ay-Senden in Bayern, Dittmannsdorf in Schlesien und Lipthal in Mähren vorgeschlagen werden. 6. Beratung und Beschlußfassung über die etwaigen, in nichtöffentlicher Versammlung auf die Tagesordnung gebrachten Gegenstände und Bekanntmachung der in nichtöffentlicher Versammlung gefaßten Beschlüsse der Abgeordneten. 7. Bestimmung über Ort und Zeit der nächsten Hauptversammlung. 8. Fortsetzung der Ansprachen. — Nachmittags 2 Uhr: Festessen im großen Volkshausſaal. Nach dem Essen Spaziergang nach dem Forst.

Essen. XXXIV. Kongreß für Innere Mission, 23. bis 26. September 1907.

Montag, den 23. September: Konferenz des Zentral-Ausschusses für Innere Mission. Eröffnungsgottesdienst in der Pauluskirche abends 6 Uhr. Ober-Hof- und Domprediger D. Dryander-Berlin. Begrüßungen und geselliges Beisammensein.

Dienstag, den 24. September: Erste Hauptversammlung vorm. 9 Uhr. a) Eröffnung des Kongresses durch den Präsidenten des Zentral-Ausschusses für Innere Mission, Direktor F. A. Spiecker aus Berlin-Grunewald. b) „Wie kann die Innere Mission ihre Aufgabe festhalten und erfüllen, unser Volksleben durch die Kräfte des Evangeliums zu erneuern?" Referent: Professor D. Ihmels-Leipzig. Geschlossene Sitzung des Zentral-Ausschusses. Führung der Kongreßteilnehmer durch die Kruppschen Wohlfahrtseinrichtungen. Liturgische Paul Gerhardt-Feier abends 8 Uhr in der Kreuzeskirche. Ansprache von Superintendent D. Nelle-Hamm über „Heilige Liebe und heiliges Lied".

Mittwoch, den 25. September: Spezialkonferenzen. a) „Die Aufgaben der Inneren Mission an der heranwachsenden männlichen Jugend in den Großstädten." Referent: P. Stuhrmann-Barmen, Direktor des Westdeutschen Jünglingsbundes. Korreferent: Unitätsdirektor H. Bauer-Berthelsdorf b. Herrnhut; vormittags 8 Uhr. b) „Stellung und Aufgaben der Inneren Mission gegenüber der Mäßigkeits- und Enthaltsamkeitsbewegung (Antialkoholbewegung)." Referent: Pfarrer Gonser-Berlin, Generalsekretär des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke; vormittags 8 Uhr. c) „Ziel und Grenzen der Frauentätigkeit nach evangelischen Grundsätzen." Referent: Professor Dr. Wychgram-Berlin, Direktor der Kgl. Augusta-Schule und des Kgl. Lehrerinnen-Seminars. Korreferentin: Fräulein Paula Müller-Hannover, Vorsitzende des Deutsch-evangelischen Frauenbundes; vormittags 11 Uhr. d) „Was hat die Kirche und ihre Innere Mission zu fordern im Hinblick auf die Behandlung jugendlicher Verbrecher?" Referent: Amtsrichter Landsberg-Lennep; vormittags 11 Uhr. Gemeinsames Mittagsmahl im großen Saal des städtischen Saalbaus nachmittags 3 Uhr Abendgottesdienst um 6 Uhr in der Kreuzeskirche. Oberkonsistorialrat Stadtsuperintendent D. Dr. Dibelius-Dresden. Freie Abendversammlung um 8 Uhr. a) „Glaube und Kunst." Pfarrer Th Wahl-Essen. b) „Deutschlands Söhne zur See und unsere Pflichten gegen sie." Referent: P. Oehl-

kers-Hannover, Vorsteher des Stephansstiftes. c) Schlußwort: Hofprediger a. D. D. Stoecker-Berlin.

Donnerstag, den 26. September: Geschlossene Sitzung des Zentral-Ausschusses. Zweite Hauptversammlung vormittags 10½ Uhr. a) „Welche Aufgaben erwachsen der Inneren Mission aus der gegenwärtigen Entwicklung der Arbeiterbewegung?“ Referent: Konsistorialrat Pfarrer Fr. Mahling-Frankfurt a. M. Korreferent: Gewerkschaftssekretär Franz Behrens-Essen, M. d. R. b) Schlußwort des Vorsitzenden. Schluß-Gottesdienst nachmittags 4 Uhr in der Pauluskirche. Generalsuperintendent D. Kaftan-Kiel. Wohnungen, freie Privatquartiere und Hotelquartiere werden nach Wunsch und Möglichkeit vermittelt durch das Evangelische Gemeindeamt Essen (Ruhr), Vereinsstraße 32, bis spätestens zum 15. September 1907. Frühzeitige Anmeldung ist erwünscht und vorteilhaft. Bureau zur Anmeldung und Orientierung der Gäste wie zur Empfangnahme des Spezialprogramms, der Mitgliedskarten und der von den Referenten aufgestellten Leitsätze wird von Sonnabend, den 21. September, an im „Hotel Vereinshaus“, Bachstraße (nahe beim Bahnhof), geöffnet sein.

Es werden ausgegeben: 1. Karten zu 3 M. für eine Person zu allen Veranstaltungen. 2. Familienkarten, gültig für 3 Personen, zu 5 M. zu allen Veranstaltungen. 3. Karten zu den einzelnen Vorträgen für eine Person zu 50 Pf. Der Zutritt zu den Abendveranstaltungen ist frei.

Worms. Die 20. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen vom 29. September bis 3. Oktober.

Sonntag, den 29. September: Nachmittag 5 Uhr Festgottesdienste, Hauptprediger Dr. Geyer-Nürnberg, Pfarrer D. Dr. Diehl-Hirschhorn. 8 Uhr Begrüßungsversammlung. Begrüßungen von Behörden und Vereinen.

Montag, den 30. September: 3—7 Uhr erste Mitgliederversammlung: 1. Jahresüberblick durch den geschäftsführenden Vorsitzenden, Reichstagsabgeordneter Direktor Lic. Everling-Halle. 2. § 166 des Strafgesetzbuches, Strafrechts-Professor Dr. Kohlrausch-Königsberg. 8 Uhr Evangelische Volksversammlung: Worms und Wartburg. 1. „Die heilige Elisabeth auf der Wartburg und in Hessen und das Ideal der deutsch-evangelischen Frau.“ Frau Professor Krukenberg-Kreuznach. 2. „Luther in Worms und auf der Wartburg und das Ideal des deutsch-evangelischen Mannes.“ Kirchenrat D. Meyer-Zwickau i. S.

Dienstag, den 1. Oktober: 9—12 Uhr zweite Mitgliederversammlung: Fortgang und Förderung der evangelischen Sache in Oesterreich, in Frankreich und in Belgien. Pfarrer Hochstetter-Neunkirchen, Dusek-Kollin, Hoffet-Kurzel, Fritze-Nordhausen (früher in Belgien). 3—7 Uhr Abgeordnetenversammlung: 1. „Ein Streifzug durch unsere Kolonien.“ Reichstagsabgeordneter Dr. Arning-Hannover. 2. „Evangelische Mission in unseren Kolonien.“ Missionsdirektor Haußleiter-Barmen. 3. „Ueber das Verhältnis von Kolonialverwaltung und Missionstätigkeit.“ Reichstagsabgeordneter Oberlehrer Linz-Barmen. 8 Uhr Evangelische Volksversammlung: Unsere Reformatoren vor 100 Jahren und der deutsche Protestantismus der Gegenwart. 1. „Schleiermacher und Fichte — und die religiössittliche Kraft des Protestantismus.“ Professor Lic. Niebergall-Heidelberg. 2. „Arndt und Stein — und die nationale Aufgabe des heutigen Protestantismus.“ Oberpfarrer Dr. Kölzsch-Chemnitz.

Mittwoch, den 2. Oktober: 11 Uhr Hauptversammlung: 1. Gedenkfeier für D. Graf Wilko von Wintzingerode. Professor D. Wittekalle (Saale). 2. Hauptvortrag: „Die konfessionelle Spaltung und der Evangelische Bund.“ Landtagsabgeordneter Präses D. Hackenberg-Hottenbach. 7 Uhr Feier am Denkmal. Festrede: Reichs- und Landtagsabgeordneter Professor Dr. Hieber-Stuttgart. Beleuchtung des Denkmals.

Donnerstag, den 3. Oktober: Gemeinsame Fahrt nach Speyer. Feier in der Protestationskirche. Festreden: Landtagsabgeordneter Landgerichtsdirektor Dr. von Campe-Hildesheim und Professor D. Gümbel-Speyer.

Bestellungen von Wohnungen mit der Angabe, ob Gasthaus, ob bezahlte oder kostenlose Privatwohnung, sind bis Montag, den 23. September, an den Herrn Stadtverordneten Dexheimer in Worms, Donnersbergerstraße 15, zu richten. (Es sind Zimmer von 2 M. an zu haben.) Dringend wird gebeten, bei Anmeldungen Tag und Stunde der Ankunft möglichst anzugeben!

Leipzig. Sächsische Evang.-Soziale Vereinigung. 1. bis 3. Oktober 1907.

Dienstag, 1. Oktober, nachm. 3 Uhr: Vortrag im Volkswohl, Löhrstraße, über „Soziale Aufgaben des Landpfarrers“ (Pfarrer Köthschke-Pfaffroda). Hierauf Diskussion, eingeleitet von Pfarrer Kleinert-Klingenberg. Abends 8 Uhr: Gottesdienst mit Predigt von Pastor Mensing-Dresden in der Matthäi-Kirche.

Mittwoch, 2. Oktober, und Donnerstag, 3. Oktober: Sozialer Lehrkursus im Augusteum, Hörsaal XI, Eingang Augustusplatz.

Mittwoch, 2. Oktober, 9—½11 Uhr: Die wirtschaftliche Entwickelung Deutschlands in den Zeiten des Frühkapitalismus (15.—17. Jahrh.) I. (Prof. Dr. Köthschke). 11—½1 Uhr: Die Weltanschauung des Marxismus I. Privatdozent Dr. Biermann) 5—7 Uhr: Die Bedeutung des überwirtschaftlichen Lebens für die Geschicke der Völker (Prof. Dr. Barth). ½9 Uhr: Oeffentliche Versammlung im Volkswohl, Löhrstraße, mit Vortrag über: Zwangsunterricht am Sonntag in der Fortbildungsschule (Referent: Mitglied der Synode Pfarrer Holtsch-Plaußig).

Donnerstag, 3. Oktober, 9—½11 Uhr: Die wirtschaftliche Entwickelung Deutschlands II. 11—½1 Uhr: Die Weltanschauung des Marxismus II.

Eintrittskarten 1,50 M. für alle drei Vorträge vorher von Pastor Israel-Leipzig, Elsterstraße 20, zu beziehen. Anfragen betreffs Freiquartiere und Bestellungen billiger Wohnungen zu 1,50—2,00 M. an denselben.

Wir bitten **alle Zweigvereine**

die das

Wiesbadener Protokoll

noch nicht bestellt haben

ihre Bestellung **umgehend** aufzugeben

da auch von dem **3.** Tausend

nur noch ein Teil

zu unserer Verfügung steht.

Das Gleiche gilt für alle **einzelnen** Interessenten, die aus irgend welchen Gründen bisher noch nicht bestellt haben.

Hochachtungsvoll

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Soeben ist erschienen:

Emerson

Die Sonne segnet die Welt

Ausgewählte Essays und Vorträge

in einem Bande.

Herausgegeben von Maria Kühn.

20 Bogen (320 Seiten) vornehm karton. 1,80 M.

Inhalt: I. Ausgleichungen. II. Geistige Gesetze. III. Kreise. IV. Die Allseele. V. Natur. VI. Charakter. VII. Liebe. VIII. Der Dichter. IX. Der Denker. X. Der Erneuerer. XI. Häusliches Leben. XII. Werke und Tage.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Schöneberg-Berlin.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.